

zum 1. Weltkrieg durchaus beliebt, bei Kollegen aber auch umstritten war. Typisch für die Fachwissenschaft ist, daß die meisten Autoren sich weder an Sachbücher noch auch an historische Romane herantrauten. Dann (25 ff.) geht Zintzen erst einmal den methodischen und genetischen Gemeinsamkeiten der Archäologie mit der Geologie in der Zeit um 1800 nach, die schließlich zur Entwicklung der stratigraphischen Grabung führten, um danach die Rezeption der archäologischen Methodik in der Romanliteratur des 19. Jh. und sogar in der psychologischen Literatur Freuds zu dokumentieren; ähnliches verfolgt sie auch den Vergleich der archäologischen Grabung mit dem Bild des Bergwerkes und des Kellers und deren übertragene Verwendung. Im 3. Kapitel (61 ff.) wird die Archäologie als Faktor im Tourismus des 19. Jh. beleuchtet. Am Anfang stand die Italienreise, konzentriert auf Rom, die Grand Tour des Antiken sammelnden Adligen des 18. Jh. und der Romaufenthalt von Diplomaten, von denen manche zu Archäologen wurden. Daraus entwickelten sich im 19. Jh. wissenschaftliche Forschungsreise und bürgerlicher Massentourismus. Dabei mischen sich in die Texte bereits elitäre Distanzierungen ein. Die größte Rolle spielte dabei in der Vorstellung Pompeji aufgrund der Faszination der Katastrophe der Vesuvstädte. Die Reise in diese Vergangenheit wird mehrfach im Roman zugleich als ‚Abstieg in die Tiefen des Ich‘ genutzt.

Die Rezeption der neuen Erkenntnisse aus den pompejanischen Grabungen über das antike Alltagsleben in seiner ganzen Farbigkeit in das Alltagsleben der Gegenwart stellt das 4. Kapitel (88 ff.) vor. Um 1800 waren pyrotechnische Shows beliebte Attraktionen, und gern nahm man des Vulkans wegen Pompeji zum Thema. Die frühen Publikationen des 18. Jh. über die Funde in den Vesuvstädten hatten damals bereits allgemein großes Interesse geweckt. Oper, Roman und anderes folgten. Die Wirkung der Vesuvstädte auf die Allgemeinheit im späteren 18. und im 19. Jh. war die eines ‚Weltenbrandes‘; Pompeji, das die Archäologie um 1800 zur ‚großen Modewissenschaft‘ machten, hatte „tiefgehende Auswirkungen auf den Geschmack Europas“ (Glyn Daniel). Zimmer in Schlössern, dann ganze Häuser wurden im ‚pompejanischen Stil‘ mit dem vorherrschenden ‚Pompejanisch Rot‘ ausgestaltet. Die Moden und die Frisuren ‚à la grecque‘ orientieren sich an den Funden von Herculaneum. Auch die gleichzeitig in Neapel zu besichtigenden griechischen Vasen der Hamilton-Sammlungen in Neapel und ihre Publikation von d'Hancarvilles hatten eine – trotz mangelhaften finanziellen Erfolges – unerwartet große Wirkung auf Europa und seine frühe Kunstindustrie. Besonders die Keramikindustrie wurde beeinflusst; und folgenreich war das Eingehen auf den Vasenmalstil durch den Maler Flaxman, der wiederum mit seinen Zeichnungen der Manufaktur von Wedgwood Vorlagen lieferte. Die kunsthandwerkliche Umsetzung der archäologischen Funde stand ganz im Einklang mit den Absichten, die bei vielen archäologischen Unternehmungen des aufgeklärten 18. Jh. formuliert worden waren, durch das Vorbild der klassischen Antike den Geschmack zu bilden und die Kunst zu verbessern. Der Streit um die Polychromie der antiken Architektur und Plastik, den nach Quatremère de Quincy und Hittorf Gottfried Semper in die deutsche Öffentlichkeit trug, schlug besonders hohe Wellen. Die Realisierung in der klassizistischen Architektur brach wohl auch dem Verständnis der Polychromie der griechischen Kunst Bahn. Natürlich hatte all das auch seine Reflexe in der ‚schönen Literatur‘, die für uns heute aufschlußreich sind für das Klima dieser öffentlichen Diskussionen.

Im 5. Kapitel (137 ff.) geht es um die Öffentlichkeitswirkung der Archäologie. Die Faszination des plötzlichen Entdeckens archäologischer Funde gehört von Anfang an mit zu den dauernden Pluspunkten auf der Habenseite der Archäologie, wie schon die Neuinszenierungen des Aufdeckens bei offiziellen Schaugrabungen zeigen. Kombiniert mit der Wissenschaftlichkeit der Archäologie, die in der zweiten Jahrhunderthälfte der Allgemeinheit immer selbstverständlicher wird, ist ihre Rechtfertigung beim allgemeinen Publikum kaum eine Frage. Von daher erklärt sich der wachsende Anteil archäologischer Berichterstattung in der Presse dieser Zeit, aber auch die humanistische Bildung wird durch die so ins allgemeine Bewußtsein dringenden Fortschritte der Archäologie gestärkt. Auf diesem Hintergrund nehmen auch die altertumswissenschaftlichen Vereinigungen in der 2. Jh.hälfte und damit auch ihre Wirkung, ihre Aktivitäten und die öffentliche Vortragstätigkeit deutlich zu. Damit gerät auch die Archäologie gelegentlich in den Rang eines Mittels allgemeiner menschlicher Bildung wie die klassische Philologie. Gleichzeitig wird sie aber auch zum Mittel politischer Wirkung im

Christiane Zintzen, *Von Pompeji nach Troja. Archäologie, Literatur und Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert*. Commentarii, Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 6. (Wien: WUV Universitätsverlag, 1998), 425 S., 47 Textabb. – ISBN 3-85076-374-4. – DM 66,-/öS 478,-.

Ein auch heute noch und wieder ausgesprochen aktuelles Thema – die Wechselwirkung von Archäologie und Öffentlichkeit – wird in diesem ungewöhnlich materialreichen Buch aufgegriffen und unter einem ganzen Spektrum von Aspekten betrachtet. Es geht um die Wirkung der Archäologie auf die Öffentlichkeit im 19. Jahrhundert, einer Zeit, die noch erheblich stärker auf unsere heutigen Vorstellungen und Verhaltensweisen einwirkt, als wir normalerweise meinen. Dabei geht es weniger um Fragen der Wissenschaftsgeschichte¹ und der Weitervermittlung historischer Erkenntnisse, die aus archäologischen Quellen gewonnen waren, als um die Wirkung auf das Alltagsleben von der Romanliteratur bis zum Gebrauchsgeschirr, von der Architektur bis zur Showveranstaltung, von der Psychologie bis zur Politik. Es geht um eine überreiche Palette von Archäologie-Reflexen, die unter immer neuen Ansätzen abgehandelt und miteinander in Beziehung gesetzt werden. Typischerweise sind es immer wieder nur ganz bestimmte Grabungen, die hier eine Rolle spielen. Unter den verschiedensten Aspekten sehen wir so die Auswirkungen der Grabungen in den Vesuvstädten, der Troja-Grabung Schliemanns, der Olympia- oder der Ephesos-Grabung in der Öffentlichkeit, wobei es vor allem um die deutschsprachige Archäologie und Literatur geht.

Zur Einleitung (11 ff.) greift Zintzen exemplarisch historisch-archäologische Romane des 19. Jh. heraus, zuerst das umfangreiche Werk des anerkannten Leipziger Ägyptologen Georg Ebers, das bis

1 Dazu verweist sie auf die neuen Publikationen H. Sichtermann, *Kulturgeschichte der Klassischen Archäologie* (1996); S. L. Marchands, *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany 1750-1970* (1996).

Wettstreit der Nationen, der als friedliche Variante zum Krieg gefeiert oder auch schon einmal etwas martialischer umschrieben werden kann. Ist ein Hauptmovens zumindest nationales Prestige, wie sich selbst an der Olympia-Grabung zeigen läßt, so wird in vielen Fällen wirklich in Konkurrenz zu den Museen von Paris und London die Gewinnung von Antiken für die Museen der eigenen Hauptstadt als ein Hauptziel einer Grabung betrachtet. Damit wird der Einsatz moderner Technik, Marine oder Eisenbahn, Photographie für die Archäologie gerechtfertigt. Allerdings nimmt mancher elitäre Beobachter, wie Gerhard Hauptmann oder Jacob Burckhardt, an der damit verbundenen Unterstützung des Massentourismus und Massenpublikation Anstoß, wie literarische Reflexe dieser Seite der Archäologie gelegentlich offenbaren. Konkret und bedenklich wird die Allianz von Archäologie und Politik schließlich in der Zeit des 1. (und auch des 2.) Weltkrieges, als mit dem Lande vertraute Archäologen auf beiden Seiten der Front konspirative Funktionen übernehmen, mehr noch aber in der nationalistischen Beanspruchung der Prähistorischen Archäologie durch Fachvertreter wie Kossinna und bald darauf durch den Nationalsozialismus. Aber damit überschreitet das Buch deutlich seine thematische Begrenzung.

Das 6. Kapitel (203 ff.) kommt nun konkreter zum Thema, der Archäologie im Roman des 19. Jh., in Edward Bulwer-Lytton, 'The Last Days of Pompeii', dem weitere Pompeji-Romane anderer Autoren folgten. In diesem Zusammenhang kann Zintzen zeigen, daß der Tendenz zur verstärkten Betonung der Kultur- und Alltagsgeschichte in der Archäologie auch ein deutlicheres Augenmerk auf die Realien des antiken Lebens in den historischen Romanen entspricht. Gerade dazu bieten die Vesuvstädte aber das beste Anschauungsmaterial. In seiner Komplexität und Begrenztheit bekommt Pompeji gleichzeitig Modellcharakter, kann selber in literarischer Form die Rekonstruktion des antiken Lebens veranschaulichen. Eine Parallele dazu bilden entsprechende wissenschaftliche Rekonstruktions-Versuche in der archäologischen Architektur, die Zintzen vergleicht. Zuvor ist das umfangreiche 7. Kapitel (248 ff.) der effizienten literarischen Selbstinszenierung des Geschäftsmanns Schliemanns gewidmet: "Es mutet paradox an, daß der Empiriker und Wissenschaftler Schliemann als Mythos rezipiert, seine mit allen Attributen mythischer Heldensagen ausgestattete Lebensgeschichte jedoch höchst real genommen wird" (S. 259). Diese autobiographische Mythenschreibung wird ausführlich in ihren verschiedenen Brechungen dargestellt und an einigen Beispielen die unterschiedliche zeitgenössische Rezeption angedeutet. Allerdings gab sie weniger Anregungen für die zeitgenössischen Romane als für Satiren.

Die umfangreiche Bibliographie am Ende (357-405) ist geordnet nach den Quellen der Arbeit, also literarischen und archäologischen Dokumenten des 19. Jh., und Sekundärliteratur (einschließlich der archäologischen). Beim Anhang zu Schliemann fragt man sich allerdings, warum an Sekundärliteratur nur Zeitungsartikel zum Jubiläum 1990 und zur Frage des Verbleibs des sogenannten Priamos-Schatzes aufgeführt sind. Aufschlußreich ist auch die notwendigerweise nur exemplarische synchronische Tabelle von Ausgrabungen und deren Publikationen bzw. Literatur (408-15); wichtig für das Verständnis ist, daß auch das 18. Jh. mit eingeschlossen ist; während die Liste nach der Zufallsgrenze der Jahrhundertwende etwas willkürlich ins 20. Jh. hinein ausfranst. Das Personenregister (S. 418 ff.) ist zwar sehr knapp ausgeführt, aber unumgänglich. Leider sind die Abbildungen darin ganz vernachlässigt. Aufgelockert wird der Text durch eine Auswahl von Grafiken aus archäologischen Publikationen. Gelegentlich tut eine überflüssige modisch-wissenschaftliche Insider-Diktion der Allgemeinwirkung Abbruch, anstatt auf leichte Verständlichkeit zu setzen. Andererseits ist es wieder die informative und leicht humorvolle Art der Darstellung, die die Lektüre zum Vergnügen macht. Sie enthält viele Anregungen und ist eine angenehme Lektüre, wenn auch nicht jedes Detail beim Lesen klar wird: man bemerkt, daß man so manches im Originaltext zur Hand nehmen sollte.